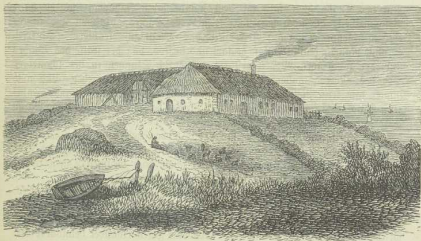


2. In der Tiefebene.

87. Das Marschland.

Das Marschland teilt sich von der Geest so scharf ab, daß man die Grenze meistens mit einem Stocke angeben kann. Ich sagte meinem Kutscher, er solle da anhalten, wo wir in die Marsch kämen; er that es, und es fand sich, daß die Pferde mit den Füßen schon in dem klebrigen Marschboden steckten, während die Hinterräder des Wagens noch auf dem sandigen, trockenen Geestwege standen.

Nach anhaltendem Regenwetter wird der Marschboden zu einem so tiefen, klebrig-dickmusigen Schlamm, daß im Herbste zuweilen geradezu



aller Verkehr in den Marschen aufhört. Muß man reisen, so ist man zufrieden, wenn man zwei Stationen an einem Tage zurücklegt.

Obwohl ich die Marschen oft gesehen hatte, überraschte mich doch auch hier wieder der Anblick dieser eigentümlichen Bodengestaltung. Vor mir, zur Rechten und zur Linken, lagen unabsehbare Wiesenfluren, in der Nähe und Ferne mit Herden weidender Rinder bedeckt; selbst von den entlegensten Weiden schimmerten noch wie Wiesenblümchen die bunten Rücken der Ochsen und Kühe. Wie die Rinder, so sind auch die Wohnungen der Leute weit und breit verstreut. Sie liegen auf künstlich errichteten Hügeln von 3 bis 5 m Höhe, die „Wurten“ genannt werden und die den Bewohnern und allen ihren Habseligkeiten als Zufluchtsort bei großen Überschwemmungen dienen. Auf solchen Wurten wohnen nicht nur die Friesen, sondern überhaupt alle Leute an der ganzen Küste von Schleswig und Holstein bis nach Hamburg hin, an allen Ufern der untern Elbe und Weser, der Jahde, der Ems und in